

Der Glückshafen

Zur kollektiven Festkultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit

Von Harry Kühnel †

*Glück uf erd, das mir ein
gab us dem Hafen werd, ich
sorg es werd mir nüt*
(Glückshafenrodel von Zürich, 1504)

Diese skeptische Formulierung im Zürcher Glückshafenrodel über die Launenhaftigkeit des Glücks hat einer der mehr als 40.000 Teilnehmer am Glückshafen in Zürich 1504 durch einen Schreiber eintragen lassen, gleichsam als Kennwort seines Loses, mit dem er sich an der Lotterie beteiligte. Mit dem Begriff „Glückshafen“ oder *olla fortunae* bezeichnete man ursprünglich einen Hafen oder Topf, aus dem von einer untadeligen Person oder einem Jungen beschriftete Lose gezogen wurden.¹⁾ Diese Form des Glücksspiels scheint in Italien ihren Ursprung zu haben, versuchten doch fallweise seit 1400 Kaufleute in Venedig, Genua und Neapel, sich durch eine Lotterie jener Handelsware zu entledigen, deren Verkauf auf Schwierigkeiten stieß.²⁾ In der Schweiz und im Elsaß wurde der Glückshafen in Anlehnung an das mhd. *âventiure* mit *Aventure*, *abentür* oder *obentür* im Sinne von „Wagnis“, „Risiko“, „Gewinn“, „Preis“ bezeichnet.³⁾ Die älteste Nachricht von der Durchführung eines Glückshafens nördlich der Alpen stammt von Zürich aus dem Jahre 1465 und war selbst 1489 in Nürnberg noch eine Novität, stellte doch Heinrich Deichsler in seiner Chronik fest: *und gedaht vor kein mensch kains hafem hie.*⁴⁾ Der Glückshafen wurde sehr selten um seiner selbst willen abgehalten, sondern war vielmehr Teil eines Volksfestes.

¹⁾ Josef und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, 1. Abt., 5. Teil (Leipzig 1858) Sp. 371f.; Friedrich ENDEMANN, Beiträge zur Geschichte der Lotterie und zum heutigen Lotterierechte (Inaugural-Diss. Bonn 1882) 51.

²⁾ Nuova Enciclopedia dei Agostini 5 (Novara 1987) 263.

³⁾ Dorothee RIPPMMANN, Bauern und Städte: Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jh. (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 159, Basel – Frankfurt am Main 1990) 60; Bruno KUSKE, Die Begriffe Angst und Abenteuer in der deutschen Wirtschaft des Mittelalters, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswissenschaftliche Forschung, NF 1 (1949) 548f.; Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, bearb. von Friedrich STAUB und Ludwig TOBLER, 1 (Frauenfeld 1881) Sp. 103f.; 2, Sp. 1012 (Glückshafen).

⁴⁾ Friedrich HEGI, Art. „Glückshafen“, in: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 3 (Neuenburg 1926) 571 – Friedrich FIALA, Das Freischießen und der Glückshafen zu Zürich im Herbstmonat 1465, in: Wochenblatt für Freunde der Literatur und vaterländischen Geschichte, Jg. 1, Nr. 16 (Solothurn 1845) 144f.; Theodor HAMPE, Über den großen Nürnberger Glückshafen vom Jahre 1579 und einige andere Veranstaltungen solcher Art, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1901, 31. – Die Feststellung, daß 1458 in Konstanz im Rahmen des Schützenfestes ein Glückshafen abgehalten worden sein soll, beruht auf einer irrtümlichen Interpretation, weil in der historischen Quelle von *aventure* im Sinne von

Feste boten seit jeher die Möglichkeit zu überraschenden Manifestationen des sozialen Lebens, sie gaben Anstoß zum Ausbrechen aus der Alltäglichkeit und dem gewohnten Lebensrhythmus. Die Freude und Begeisterung an Spiel und Wettkämpfen, ursprünglich ein zweckfreies kollektives Vergnügen, wurde allmählich zum Träger und zur Stütze sozialer und politischer Macht umfunktioniert. Favorigierte der Adel Turniere und Stechspiele als sportliche Spektakel, die am Rande von einem volkstümlichen Fest begleitet wurden⁵⁾, bevorzugte die städtische Gesellschaft mit ständig wachsender Freigebigkeit die Schützenfeste, die Volksfestcharakter annahmen und solcherart eine wirtschaftliche Belebung für Herbergen, Gaststätten und Verkaufsbuden bewirkten.⁶⁾ Beim *schießspiel mit der armbrost* in der Rosenau in Augsburg 1470 fanden gleichzeitig mit dem Glückshafen ein Pferderennen, Wettbewerbe für Springen, Laufen und Steinstoßen und ein Kegelspiel statt, wobei jede der Veranstaltungen mit Preisen in Form von Kleinodien bedacht wurde. Für die Zurichtung des Festgeländes waren zahlreiche bauliche Maßnahmen erforderlich: Errichtung der Zielhütte, eines heimlichen Gemachs über die *Sinkalt*, einer Hütte für den Glückshafen, einer Küche, ferner einer Kegelhütte sowie einer *puben- und hurenhütt*,⁷⁾ nahmen doch Dirnen und Buben am Laufen teil. Der Umgang mit Dirnen war Unverheirateten erlaubt, und in einer Hurenhütte oder im Dirnenhaus konnte sich die Jugend austoben und die „Probe des Normalseins“ ablegen. Die Dirnen waren auf vielfältige Weise in das gesellschaftliche Leben integriert; dazu gehört auch die Teilnahme an Hochzeiten und Festen, insbesondere an Barchent- und Scharlachrennen.⁸⁾ Das von Kaiser Friedrich III. der Stadt Basel 1471 verliehene Privileg, zweimal jährlich eine Messe abhalten zu dürfen, wurde noch zusätzlich attraktiv gemacht; zum einen durch einen Glückshafen, zum anderen durch ein Pferderennen, Gabenschießen und Wettläufe über 250 Schritt für Frauen und 400 Schritt für Männer.⁹⁾ Glückshafen gehörten im Rahmen der Schützenfeste zum allgemeinen Unterhaltungsprogramm und fanden überaus regen Zuspruch. Athletische Übungen wie Ringen

Gewinn, Preis, für das Schützenfest gesprochen wird; s. RIPPMANN, Bauern und Städter (wie Anm. 3) 3, Anm. 16; Helmut MAURER, Formen der Auseinandersetzung zwischen Eidgenossen und Schwaben: Der „Plappartkrieg“ von 1458, in: Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, hg. von Peter Rück (Marburg an der Lahn 1991) 207.

⁵⁾ Jacques HEERS, Vom Mummenschanz zum Machttheater – Europäische Festkultur im Mittelalter (Frankfurt am Main 1986) 10f., 222, 248. – Harry KÜHNEL, Spätmittelalterliche Festkultur im Dienste religiöser, politischer und sozialer Ziele, in: Feste und Feiern im Mittelalter, hg. von Detlef Altenburg, Jörg Jarnut und Hans-Hugo Steinhoff (Sigmaringen 1991) 71–85.

⁶⁾ Adam WREDE, Schützenwesen, Scheiben- und Vogelschießen – Schützenfeste im Kölner Stadtbuch, in: Festbuch zum Schützen- und Volksfest in Köln-Zollstock (Köln 1952) 46.

⁷⁾ Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 22 (= Augsburg Bd. 3, Leipzig 1892) 230–232.

⁸⁾ Georg PANZER, Ulrich Schwarz, der Zukunftbürgermeister von Augsburg 1422–1478 (Inaugural-Dissertation München, Bamberg 1913) 97; Jacques ROSSIAUD, Dame Venus – Prostitution im Mittelalter (München 1989) 105. – Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Art. „Prostitution“, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 7, 2. Lieferung (München 1994) Sp. 267; Philippe ARIES – André BÉJIN – Michel FOUCAULT, Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit – Zur Geschichte der Sexualität im Abendland (Frankfurt am Main 1984) 98. – Franz IRSIGLER – Arnold LASSOTTA, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker: Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt, Köln 1300–1600 (München 1989) 185.

⁹⁾ Eugen A. MEIER, Im Banne alter Basler Lotterien, in: Basler Stadtbuch 1964, 62.

sowie Kegel- und Würfelspiel boten weiteren Anreiz für tausende Besucher.¹⁰⁾ Beim Weitspringen in Zürich 1472 wurden bereits drei verschiedene Arten praktiziert, darunter der Sprung aus dem Stand und der Dreisprung. Für das Steinstoßen benützte man unförmige Steine von 15, 30 und 50 Pfund Gewicht.¹¹⁾

Ladebriefe

Die Einladungen zu Schützenfesten und Glückshafen wurden von der jeweiligen veranstaltenden Stadt schriftlich abgefaßt, später gedruckt und durch Sonderboten bis in weit entfernte Städte überbracht. Der Rat und die Armbrustschützen von München luden beispielsweise am 25. Jänner 1467 den Rat und die Armbrustschützen von Glarus zum Schützenfest und Glückshafen nach München.¹²⁾ Im Konkurrenzdenken der rivalisierenden Städte untereinander, im Streben nach Ruhm und geprägt von dem Wunsch, den Reichtum der Stadt zu manifestieren¹³⁾, ließ im Jahre 1470 die Stadt Augsburg 400 Pergamentbriefe schreiben und aussenden; die Kosten allein hierfür beliefen sich auf 100 fl!¹⁴⁾ Der Rat und die Meister der Armbrustschützen von Straßburg luden 1473 zu einem Schützenfest und „Kurzweil“, darunter für *obenturen* aus dem Hafen¹⁵⁾, und die Stadt Schwäbisch Gmünd lud 1479 mit einer bei Johann Zainer in Ulm gedruckten Einladung (Abb. 1) zur Teilnahme am Schützenfest und Glückshafen am 9. Juli 1480.¹⁶⁾ Aus derselben Offizin war 1479 auch der Ladebrief der Stadt Ulm zum Schützenfest und *Aubenthüren aus dem Hafen oder Fäßlein* ergangen. Verbunden damit war die Zusicherung freien Geleits mit Ausnahme von Geächteten, Personen mit Verbot zum Betreten der Stadt Ulm und Stadtflüchtigen.¹⁷⁾ Als Herzog Albrecht IV., der Weise von Bayern zu Pfingsten 1486 zu einem Freischießen und einem Glückshafen nach München einlud, ließ er 600 bei Johann Schobser in Augsburg gedruckte Ladeschreiben an die Städte an der Donau und am Rhein sowie an einige in der Schweiz und in die Niederlande aussenden, wobei jedes Exemplar des Ladebriefes, datiert vom 8. November, über einen halben Meter lang ist.¹⁸⁾ Ein mit bildlichen Darstellungen erläuteter Ladebrief der Stadt Köln vom Gal-

¹⁰⁾ Walter SCHAUFELBERGER, Der Wettkampf in der alten Eidgenossenschaft: Zur Kulturgeschichte des Sports vom 13. bis ins 18. Jh. (Schweizer Heimatbücher 156/157/158, Bern 1972) 91f.; Stadt und Fest: Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur, hg. von Paul Hugger 8 (Stuttgart 1987) 80. – Carl PFAFF, Die Welt der Schweizer Bilderchroniken (Schwyz 1991) 238ff.

¹¹⁾ Stadtleben im Mittelalter (Praxis Geschichte, März 2/1994) 48, M5.

¹²⁾ Leo ZEHNDER, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 60, Basel 1976) X.B.12.A.2.23.4; X.B.13.11.1.

¹³⁾ HEERS, Mummenschanz (wie Anm. 5) 251.

¹⁴⁾ Chroniken der deutschen Städte, Augsburg Bd. 3 (wie Anm. 7) 232.

¹⁵⁾ Archiv der Handelsstadt Lübeck, Altes Staatsarchiv, Ex. Städte Straßburg 1; KÜHNEL, Spätmittelalterliche Festkultur (wie Anm. 5) 82; HAGEDORN-HAMBURG, Das Straßburger Schützenfest von 1473, in: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens 19 (Straßburg 1903) 26f.

¹⁶⁾ Stadtarchiv Nördlingen, Inkunabeln, Einblattdrucke: Schützenbriefe.

¹⁷⁾ Karl Otto MÜLLER, Der älteste gedruckte Ulmer Schützenbrief (Johann Zainer, 1478), in: Ulm und Oberschwaben, Zeitschrift für Geschichte und Kunst 32 (1951) 92, 94f.

¹⁸⁾ Fridolin SOLLEDER, München im Mittelalter (Neudruck München 1962) 436; Ernst von DESTOUCHES, Münchens Schützenwesen und Schützenfeste, Festzeitung für das siebente deutsche Bundesschießen 1881, Nr. 9, 143.

lustag 1501 zum Schützenfest und Glückshafen 1502 wurde bei Johann Koelhoff jun. gedruckt und zeigt im oberen Bereich Armbrust und Büchse, links unten wird ein festlich gekleideter Jüngling auf einem Dreibein sitzend wiedergegeben. Er greift gleichzeitig mit beiden Händen in Glückstöpfe, die jeweils mit dem Wappen der Stadt Köln geziert sind¹⁹⁾ (Abb. 2). Zum letzten großen Volksfest der Eidgenossenschaft, zum Großen Freischießen und zum Glückshafen im Jahre 1504 in Zürich, ergingen Einladungen nach Antwerpen, Maastricht, Brügge, Nimwegen, ferner nach Graz, Salzburg, Passau, Wien und Ofen, aber auch an Maximilian I., an die Herzöge von Bayern und Württemberg, den Markgrafen von Brandenburg, den Pfalzgrafen bei Rhein und an die Ritterschaft im Hegau.²⁰⁾ Die politische Intention dieser Einladung war die Versöhnung der Gegner aus dem Schwabenkrieg von 1499.²¹⁾

Werbung

Als Begleitmaßnahme zu den Ladebriefen haben die Veranstalter von Schützenfesten und Glückshafen für letztere wirkungsvolle Werbung betrieben. Die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd ließ eine leinwandüberzogene querrechteckige Tafel im Ausmaß von 169 x 73 cm malen (Abb. 3), auf der bis auf zwei Ringe alle Glückshafengewinne auf dem Gmündner BüchSENSchießen von 1480 farbig wiedergegeben sind (Museum für Natur & Stadtkultur, Schwäbisch Gmünd): ein silberner Deckelbecher im Wert von 26 fl, einer im Wert von 21 fl, 4 ineinander zu steckende goldgerandete Becher im Wert von 17 fl und weitere neun Kleinodien.²²⁾ Die Stadt Basel hingegen begnügte sich 1471 mit einem mächtigen Glückshafen, der am Rathaus als Aushängeschild montiert worden war.²³⁾ Beim Münchner Schützenfest von 1486 hatte der Maler Jan Polak die von Meistern der Goldschmiedezunft geschaffenen Pokale, Becher und Schalen als Preise auf rotem Zwillich gemalt; das bemalte Tuch wurde mit 3 Pfund Blei beschwert und mittels Gurt, Haken und Ringen aufgehängt.²⁴⁾ Eine besondere Werbewirksamkeit ging sicherlich von jenem Einblattdruck aus, den Eler Lange in Rostock 1518 von Erhard Altdorfer, dem Hofmaler und Baumeister der mecklenburgischen Herzöge, anfertigen ließ, wenngleich wir über die Anzahl der hergestellten Holzschnitte im Format 12,2 x 20 cm keine Kenntnis haben.²⁵⁾ Dargestellt wird im oberen Bereich die Ziehung der Lose aus zwei Hafen, darunter sind in drei Streifen die 24 Sachpreise vom Silberpokal bis zu einem Ballen braunen englischen

¹⁹⁾ WREDE, Schützenwesen (wie Anm. 6) 40f. mit Abbildung des Ladebriefes.

²⁰⁾ C. KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen im Jahre 1504 zu Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 1882, 219f., 225.

²¹⁾ HEGI, Historisch-biographisches Lexikon (wie Anm. 4) 571.

²²⁾ Christiane DÜRR, Der Glückshafen auf dem Gmünder BüchSENSchießen von 1480, in: Der Museumsfreund: Aus Heimatmuseen und Sammlungen in Baden-Württemberg, Heft 1 (1962) 27.

²³⁾ MEIER, Im Banne alter Basler Lotterien (wie Anm. 9) 61.

²⁴⁾ Friedrich HORNSCHUCH, Ein Münchener Schützenfest aus voramerikanischer Zeit, in: Das Bayerland, Bd. 38/13 (1927) 398; SOLLEDER, München im Mittelalter (wie Anm. 18) 437.

²⁵⁾ Universitätsbibliothek Rostock, Signatur M – 12058; Georg HIRTH, Kulturgeschichtliches Bilderbuch aus vier Jahrhunderten 1 (München 1923) Nr. 28; F. W. HOLLSTEIN, German Engravings, Etchings and Woodcuts 1400–1700, Vol. I (Amsterdam 1954) 275; Franz WINZINGER, Albrecht Altdorfer – Graphik (München 1963) 126.



Abb. 3: Tafel mit den Glückshafengewinnen der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 1480
(Foto: Museum für Natur & Stadtkultur Schwäbisch Gmünd)

Tuchs und einer Pelzmütze wiedergegeben.²⁶⁾ Die weite Verbreitung und die Effizienz von Holzschnitten als Werbemittel im Wallfahrtswesen, etwa zum Kloster Einsiedeln und zur Schönen Maria von Regensburg, sind weitgehend erforscht. Als Werbeträger des Glückshafens von Wien 1564 wurde der Maler Heinrich Vogtherr, der sich durch eine gewissenhafte Wiedergabe von Gold- und Silbergeräten auszeichnete, beauftragt, zwei Tücher *zum glückhafens zu malen, daran alle gewinnente Clainoter* wiedergegeben. Der Einzug Rudolfs II. in Wien 1575 gab den Anstoß zur Abhaltung eines Stahl- und BüchSENSchießens, verbunden mit einem Glückshafen, für den Daniel Meldemann die *30 claineter des hafens auf schwarze leinwat malte*.²⁷⁾

Einzugsgebiet

Die hohe Mobilität des Spätmittelalters, die bei Pilgern, Kaufleuten und Studenten durch spezifische Untersuchungen nachgewiesen ist²⁸⁾, findet einmal mehr

²⁶⁾ Walter ENDREI, Spiele und Unterhaltung im alten Europa (Budapest 1986) 42. – Ders., Unidentifizierte Gewebenamen – namenlose Gewebe, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde 11 = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Kl. Bd. 513, Wien 1988) 237.

²⁷⁾ Harry KÜHNEL, „Werbung“, Wunder und Wallfahrt, in: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 14 = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Bd. 592, Wien 1992) 102–105; – Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberkammeramtsrechnung 1563, fol. 382v; Ulrich THIEME – Felix BECKER, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 33/34 (Nachdruck München 1992) 505; Karl VÖCELKA, Die Wiener Feste der frühen Neuzeit, in: Jb Wien 1978, 138.

²⁸⁾ Ludwig SSSCHMUGGE, Die Pilger, in: Unterwegssein im Spätmittelalter (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 1, Berlin 1985) 17–47. – Rainer Christoph SCHWINGES, Universitätsbesucher im 14. und 15. Jh.: Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 123, Wiesbaden-Stuttgart 1986); Hektor AMMANN, Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt – Eine

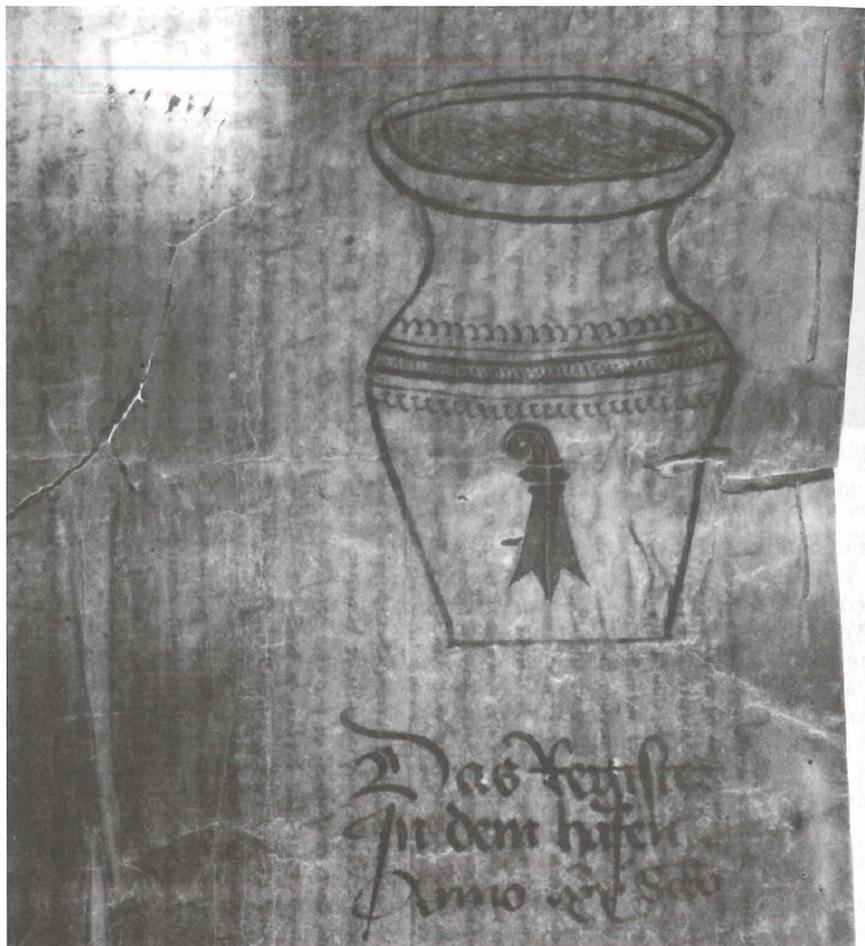


Abb. 4: Einband der Basler Glückshafenrodel 1471/72
(Foto: Staatsarchiv Basel-Stadt, Handel und Gewerbe N2a)

durch hohe Besucherzahlen und Distanz des zurückgelegten Weges auch bei Teilnahme an Schützenfesten und Glückshafen ihre Bestätigung. Die schon erwähnten ersten Pfingst- und Martini-Messen in Basel 1471/72 haben zur Anlegung der Rodel als Abrechnungsgrundlage und als Hilfsmittel für die Zählung der Lose und Vorbereitung der Ziehung gedient (Abb. 4). Dies war erforderlich, weil während der Messezeit der Warenumsatz zollfrei war und der Stapelzwang im Kaufhaus entfiel. Die geschätzte Zahl der Eintragungen in der Basler Glückshafenro-

Untersuchung an schwäbischen Beispielen, in: Studien zur südwestdeutschen Landeskunde (Festschrift zu Ehren von Friedrich Huttenlocher, Bad Godesberg 1963) 284–316; Franz IRSIGLER, Stadt und Umland im Spätmittelalter: Zur zentralitätsfördernden Kraft von Fernhandel und Exportgewerbe, in: Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgesellschaftsforschung, hg. von Emil Meynen (= Städteforschung A/8, Wien – Köln 1979) 1–14.

del beträgt nach den Untersuchungen von Dorothee Rippmann 23.632 Personen.²⁹⁾ Der Einzugsbereich für die Messen und den Glückshafen reichte bis 300 km, doch gilt es festzuhalten, daß 68,1% aus der Region Basel in einem Umkreis bis zu 50 km kamen. Aus einer Entfernung von 100 km reisten immerhin noch 15,5% an; für eine Fernreise von 150 km war man zu Fuß ca. 6 Tagesreisen unterwegs.³⁰⁾ Die wichtigsten Herkunftsorte nach den Eintragungen in der Glückshafenrolle waren die Messestadt Straßburg, die österreichische Kleinstadt Rheinfelden, ferner Konstanz, Colmar, Freiburg im Üchtland, Luzern und Freiburg im Breisgau. Kennzeichnend für die Art des Reisens ist die Tatsache, daß viele Teilnehmer am Glückshafen mit den Familienmitgliedern einschließlich Kindern unterwegs waren, oftmals zahlreiche Einwohner einer Gemeinde in Gruppen anreisten. Die „kollektive Beteiligung am Glückshafen vermittelt die Idee vom Stellenwert der Messe als geselligem Anlaß, an dem sich Frauen, Männer und Kinder der Region trafen, um außer der Erledigung von Käufen und Geschäften auch Neuigkeiten auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und allerhand Kurzweil zu treiben“.³¹⁾ Die Teilnehmerzahl am Glückshafen während des großen Schützenfestes in Zürich vom 12. August bis 13. September 1504 wird mit 40–42.000 beziffert, wovon ca. 25.000 in einem Register erfaßt wurden. Die Einlagen erfolgten jedoch schon seit dem 28. Februar.³²⁾ Die Teilnehmer kamen aus den Niederlanden, aus Flandern, Bayern, Württemberg, Brandenburg, Österreich und Ungarn³³⁾, gab es doch auch Gelegenheit für Unterhaltung und Belustigung. In der Chronik des Gerold Edlibach heißt es: *Man tantzet auch uff der platz und warend vil schöner zälten uffgeschlagen und komend an maßen vil frömbder lütten uff den Richstetten und allen landen har gan Zürich.*³⁴⁾ Aus Graubünden sind allein 284 Lotterieteilnehmer erfaßt, 168 davon aus der Stadt Chur. Es finden sich darunter ganze Familien, Sippen, Meister mit Geselle und Lehrling, Hausvorstände mit Knecht und Dienstmagd, ähnlich wie bei den fünf Basler Glückshafen 1471/73.³⁵⁾ Aus Sicherheitsgründen bildeten die einzelnen Städte und Märkte größere Reisegesellschaften, so daß aus Ravensburg 180, aus Wangen 120, aus Rottweil 110, von Kempten 61, von Kaufbeuren 41 Teilnehmer am Glückshafen nachzuweisen sind. Kleinere Gruppen trafen aus Frankfurt am Main, Mainz und Köln ein.³⁶⁾ Am weitesten angereist war der Buchhändler Jordan aus Venedig. Einige namhafte Familien aus Nürnberg wie die Tucher, Vischer und Krafft oder aus Augsburg die Rem, Wirsing und Welsch zählten gleichfalls zu den interessierten Gästen.³⁷⁾

Die Beschreibung des Stahlschützenfestes und Glückshafens zu Regensburg 1587 durch Peter Opel gewährt Einblick in den Einzugsbereich dieser volkstümlichen Veranstaltung. Die exakten Gewinnerlisten des Glückshafens machen deutlich,

²⁹⁾ RIPPMAHN, Bauern und Städter (wie Anm. 3) 25.

³⁰⁾ Ebd. 43f.

³¹⁾ Ebd. 46, 59.

³²⁾ HEGI, Historisch-biographisches Lexikon (wie Anm. 4) 571.

³³⁾ KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am Großen Schießen (wie Anm. 20) 225.

³⁴⁾ Zitiert nach Benedikt BILGERI, Voralberger beim Großen Schützenfest in Zürich 1504, in: Alemannia 1937, Heft 1/2, 3.

³⁵⁾ Martin BUNDI – Ursula JECKLIN – Georg JÄGER, Geschichte der Stadt Chur, II. Teil: Vom 14. bis zum 17. Jh. (Chur 1986) 237.

³⁶⁾ BILGERI, Voralberger beim großen Schützenfest (wie Anm. 34) 4.

³⁷⁾ KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 225.

daß von Gent, Köln, Frankfurt, Würzburg, Stuttgart über Passau, Salzburg, Linz und Wien, in östlicher Richtung bis Leipzig und Meißen Schützen und Spieler anreisten; die meisten Teilnehmer stammten aus Regensburg selbst, aber auch aus Nürnberg, Amberg, Augsburg, Landshut, München und Straubing³⁸⁾ war der Zustrom beachtlich. Der unmittelbare Aktionsradius bewegte sich im Umkreis intensiver überregionaler Wirtschaftsbeziehungen zwischen Regensburg und den benachbarten Städten, etwa zwischen 80 und 130 km.

Sozialstruktur und geistiges Umfeld

Die überaus präzisen Untersuchungen von Dorothee Rippmann über die Eintragungen in den Rodel des Basler Glückshafens 1471/72 machen den Stellenwert der Messe und die Attraktivität des Glückshafens deutlich. Dies ging so weit, daß *manch mensche leite gelt in dienstboten, studenten, bettelere; sulden sie sust einem rate einen pfenning gegeben haben, des hetten sie icht gethan.*³⁹⁾ Handwerker, Amtleute, Handwerksgesellen, städtische Lohnarbeiter und Dienstpersonal bilden die größte Personengruppe, gefolgt von den Adeligen, die größtenteils aus dem Basler Raum stammten, sodann die Gruppen der Studenten, der Geistlichen und Konventualen sowie der Schüler. Auffallend abermals die hohe Quote begleitender Verwandter – Töchter, Söhne und Ehefrauen, Familienmitglieder der Handwerker oder von Amtleuten – was vermutlich auf einen höheren Grad von „Abkömmlichkeit“ in Handwerkerhaushalten schließen läßt. Der hohe Anteil der Frauen von 29,8% der untersuchten Personen „mag im gesellig-kommunikativen Wert eines Messebesuches und insbesondere im Reiz der Teilnahme an den unterhaltenden Begleitveranstaltungen gesucht werden“, nicht minder aber auch an der Besorgung ökonomischer Bedürfnisse und von Marktgeschäften.⁴⁰⁾ Zuweilen kam es bei einem Gewinn zu Streitigkeiten, mußte doch eine Frau 1487 in Bamberg anlässlich einer Kirchweih mit den *gotzhausmeistern zu Heyde* um die aus dem Glückshafen gewonnenen 12 fl prozessieren.⁴¹⁾ Kennzeichnend für den Glückshafen am großen Schießen von Zürich 1504 war die starke Beteiligung der Frauen und Töchter, die bei der Verlosung die Mehrzahl der Preise gewannen. Besonders regen Zuspruch hatte der Glückshafen von Zürich auch von der Geistlichkeit. „Wir sehen da Chorherren, Leutpriester und Kapläne vom Großmünster und Fraumünster, Barfüßer-, Prediger- und Augustinermönche, Chorherren von Embrach und vom Zürichberg, Konventherren von Wettingen, Muri, Münster und St. Blasien, Johanniterbrüder Deutschordensritter von der Mainau, Domherren von Konstanz und Basel, Stiftsdamen von Säckingen, Schännis und vom

³⁸⁾ August EDELMANN, Schützenwesen und Schützenfeste der deutschen Städte vom 13. bis zum 18. Jh. (München 1890) 145–154.

³⁹⁾ Julius BINTZ, Die Leibesübungen des Mittelalters (Neudruck der Ausgabe von 1880: Niederwalluf bei Wiesbaden 1971) 122; Erich MASCHKE, Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands, in: Städte und Menschen (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 68, Wiesbaden 1980) 336.

⁴⁰⁾ RIPPMAUN, Bauern und Städter (wie Anm. 3) 51, Tabelle 8, 95, 133f.

⁴¹⁾ Karl-Sigismund KRAMER, Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg 1500–1800 (= Beiträge zur Volkstumsforschung Bd. XV, Würzburg 1967) 149.

Fraumünster“, selbst züchtige Schwestern aus der Samnung in Brunnngassen und schüchterne Beginen vom Grimmenthurm wagten sich auf dieses Volksfest.⁴²⁾

Der Glückshafen von Regensburg 1587 war mit 244 Preisen bedacht worden; ferner wurden drei Zusatzpreise ausgelost. Die höchste Zahl an Gewinnen entfielen auf die Handwerker, die nächste Gruppe waren die Amtleute, an dritter Stelle sind die Wirte und Gastgeb [13] zu nennen, gefolgt von Vertretern des geistlichen Standes (Prälaten, Domherr, Probst, Prior, Chorberr, Pfarrer) und in gleicher Anzahl die Kaufleute und Krämer [9].

Alle Teilnehmer an den Glückshafen nahmen – sofern sie nicht aus dem Veranstaltungsort stammten – die Gefährlichkeit und Strapazen einer Reise auf sich, die zudem noch erhebliche Mittel für Lebenskosten und Quartier erforderte.⁴³⁾

Da die meisten Teilnehmer an den Glückshafen Analphabeten waren, mußten die veranstaltenden Städte jeweils eine Vielzahl von Schreibern und Unterschreibern einsetzen, um die Kennworte der Spielteilnehmer auf Zettel zu schreiben.⁴⁴⁾ Beim Glückshafen von München 1487 wurden hierfür 11 Ries Papier benötigt. Hans Schaur, der Münchner Stadtschreiber, und 22 Unterschreiber waren wochenlang damit befaßt, zwischen St. Niklastag 1485 und Montag nach St. Veitstag 1486 insgesamt über 20.000 Lose zu beschriften.⁴⁵⁾ Die eintönige Arbeit der Erstellung eines Namensregisters wurde auch in Basel 1471/73 an unbekannte Unterschreiber delegiert.⁴⁶⁾ Bei der Erfassung und Ziehung von 36.464 Losen beim Glückshafen in Augsburg 1470 waren geschworene Schreiber tätig.⁴⁷⁾

Die von den einzelnen Teilnehmern am Glückshafen angegebenen Kennwörter vermitteln oftmals einen Eindruck des Alltagslebens unterschiedlicher sozialer Schichten, deren Sorgen und Probleme, aber auch über deren Wünsche und Neigungen.

Das im Spätmittelalter dominierende quantitative Denken, eine Folge der Entwicklung der Bürger zu Kulturträgern, führte zu Eintragungen auf den Zetteln wie *der größte Hammer in der Münz zu Zürich; das größte Faß, das zu Töß im Keller* oder die *kleinste Pfeife in der Orgel zu den Augustinern in Zürich*.⁴⁸⁾ Diese mentale Haltung geht auch aus dem Text eines anderen Zettels hervor, wo es heißt: *den prophet der die stunden melt in des annenstetters hus Zürich*, d. h. der

⁴²⁾ KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 225f.; BILGERI, Vorarlberger beim großen Schützenfest (wie Anm. 34) 3. – Das zweibändige Werk von Friedrich HEGI, Der Glückshafenrolle des Freischießens zu Zürich 1504 (Zürich 1942) war mir leider nicht zugänglich.

⁴³⁾ EDELMANN, Schützenwesen und Schützenfeste (wie Anm. 38) 145–154.

⁴⁴⁾ Robert MUCHEMBLED, Kultur des Volks – Kultur der Eliten: Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung (2 Stuttgart 1984) 17.

⁴⁵⁾ HORNSCHUCH, Ein Münchener Schützenfest (wie Anm. 24) 398.

⁴⁶⁾ RIPPMAHN, Bauern und Städter (wie Anm. 3) 17.

⁴⁷⁾ Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 22 (= Augsburg Bd. 3) 231; Dieter WEBER, Geschichtsschreibung in Augsburg: Hektor Müllich und die reichsstädtische Chronik des Spätmittelalters (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 30, Augsburg 1984) 245.

⁴⁸⁾ Rolf SPRANDEL, Handwerklich-technischer Aufschwung: seine Reflexe in der zeitgenössischen Historiographie, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs Bd. 11 = Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften Bd. 513, Wien 1988) 12, 15f., 21f.; KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 230.

Hinweis auf einen mit einer Uhr verbundenen Automaten.⁴⁹⁾ Werke der Barmherzigkeit werden augenscheinlich, wenn Teilnehmer an dem Zürcher Glückshafen ihre Lose auf alle gläubigen Seelen im Beinhaus zum Großmünster, auf *alle sondersiechen*, alle *armen blattrigen lüten* oder wie der Landvogt in Klettgau, Caspar von Neningen, auf *die allerelendest sel, die in dem feckfür* (Fegefeuer) *ist und die allerminst hilf hatt uff ertrich* ausstellen lassen.⁵⁰⁾ Der Erlangung des ewigen Heils diene wohl die Eintragung des Junkers Jakob Grebel, der offenbar mit einem eventuellen Gewinn *die vngemalet tafeln in der kirchen goßow* (Gosau) herstellen lassen wollte.⁵¹⁾ Die Anrufung einzelner Heiliger oder von Kunstwerken mit Darstellung von Heiligen entspricht der mittelalterlichen Mentalität. Demgemäß werden für Gewinne angerufen die Nothelfer im Großmünster Zürich *an einer Tafelen*, St. Anna in der Gruft zum Großmünster, Unsere liebe Frau im Kindbett an der Spannweid Zürich und Unsere liebe Frau zu Einsiedeln.⁵²⁾ Die Bedeutung des Werkzeugs für Handwerker oder eines Instruments für den Musiker bezeugen die Eintragungen *Zimberax*, *Holzax*, Winkelmaß und *zerbrochen Ambos* bzw. die Nennung seiner *luten* (Laute) durch den Lautenschlager von Rattenberg, Jakob Hupauf⁵³⁾ Die häuslichen Alltagsorgen lassen andere Glückshafenspieler zu Papier bringen: ein Teilnehmer, der unter der Mäuseplage leidet *Katz, die guott Muserin*, Walter Keßler von Winterthur beschwert sich mit seiner Eintragung über den Kater (*rewel*), *der im alweg die wüerst ab dem rost ist*, beklagt sich zugleich über die *müß* (Mäuse), *die ihm das korn den vergangen winter gefressen hand*.⁵⁴⁾ Der Landmann (Bauer) Wernly Eggly läßt die vielen Namen seiner Rinder eintragen und betont damit deren Wichtigkeit für seine Existenz. Die gleichfalls in Loseeintragungen überlieferten Tiernamen wie *schellenmännli* für eine Katze, *bründli* für ein Pferd, *Delfin*, *Sadindl*, *Nauschl* oder *Zisabintel* für Hunde stellen ein Naheverhältnis mit der Tierwelt unter Beweis, wie dies auch der Augsburger Chronist Burkhard Zink überliefert.⁵⁵⁾ Menschliche Regungen, die in mittelalterlichen Quellen nur ganz selten faßbar werden, übermitteln die Eintragungen *Kathrina*, *Bernhart Stieren zu Schwaz Hußdürm*, *dye gern ein glück zuo mann het* oder ein anderer Tiroler, der einen erfreulichen Zustand zwischenmenschlicher Beziehung festschreiben ließ: *Ir mund statt* (steht) *uf lachen*.⁵⁶⁾

Anzahl der verkauften Lose und Ziehungsmodus

Die Verkaufsdauer der Lose war unterschiedlich lang, im Falle des Glückshafen von München 1486 insgesamt 27 Wochen ab dem Niklastag 1485⁵⁷⁾, für den

⁴⁹⁾ Klaus MAURICE, Von Uhren und Automaten (München 1968) 50–59; KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 231.

⁵⁰⁾ Dirk KOCKS, Art. „Bildliche Darstellungen der Werke der Barmherzigkeit“, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 1 (Zürich/München 1980) Sp. 1473; KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 231.

⁵¹⁾ BILGERI, Vorarlberger beim großen Schützenfest (wie Anm. 34) 6.

⁵²⁾ KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 233.

⁵³⁾ BILGERI, Vorarlberger beim großen Schützenfest (wie Anm. 34) 7.

⁵⁴⁾ Ebd. (wie Anm. 34).

⁵⁵⁾ HORNSCHUCH, Ein Münchener Schützenfest (wie Anm. 24) 397.

⁵⁶⁾ BILGERI, Vorarlberger beim großen Schützenfest (wie Anm. 34) 8; Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 5 (= Augsburg Bd. 2, Leipzig 1866) 183f.

⁵⁷⁾ HORNSCHUCH, Ein Münchener Schützenfest (wie Anm. 24) 398.

Glückshafen in Zürich am 16. September 1504 konnte man vom 1. März bis 13. September Einlagen vornehmen⁵⁸), hingegen stand für den Glückshafen in München 1467 nur der Zeitraum vom 25. Jänner bis 18. März zur Verfügung.⁵⁹) Eine Eintragung in der Wiener Oberkammeramtsrechnung von 1534 macht deutlich, daß sich der Verkauf von Losen über mehr als ein Jahr erstrecken konnte. *An sand Kathereintag des 1532. ist der glückshafen ausgerichtet und am anderen tag februar des 1534^{ten} jars beschlossen*, d. h. vom 25. November 1532 bis 2. Februar 1534 bestand die Möglichkeit, in den Hafen einzulegen. Nach 39 Wochen Vorbereitung wurde in Wien am 5. März 1564 aus Anlaß der Wahl Maximilians II. zum deutschen König und seinem vorausgegangenen feierlichen Einzug in Wien 1563 ein Glückshafen veranstaltet, für den nahezu 60.000 Zettel eingelegt worden sind.⁶⁰) Die Zahl der verkauften Lose bei den einzelnen Glückshafen schwankt zwischen 20.000 und 84.000. Von 22 Münchner Hilfsschreibern wurden 1485/86 nahezu 20.000 Lose geschrieben,⁶¹) während in Augsburg 1470 nach den exakten Aufzeichnungen von Hektor Müllich 36.464 Lose ihre Käufer fanden.⁶²) Der am 16. Oktober 1501 datierte Ladebrief zum Glückshafen im Rahmen eines Armbrust- und Büchschenschießens in Köln 1502 brachte einen ansehnlichen Verkauf von über 60.000 Losen, dem 830 Gewinne gegenüberstanden.⁶³) Die hohe Zahl verkaufter Lose ist darauf zurückzuführen, daß Köln im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit die größte deutsche Stadt war⁶⁴) und zugleich über ein beachtliches Einzugsgebiet verfügte. Rekord erzielte der Glückshafen des Jahres 1576 in Straßburg, gelang es doch, 70.513 Lose zu verkaufen, wobei die Ziehung in 14 Tagen beendet werden konnte. Die Zahl der Spielteilnehmer am Glückshafen in Nürnberg 1579 stellt einen Höhepunkt dar, wurden doch *84.000 zettul eingelegt*.⁶⁵) Dieser ökonomisch-geographische Aspekt kommt im negativen Sinn nachhaltig zum Ausdruck beim Glückshafen in Regensburg aus Anlaß des Armbrustschießens 1586. Die wesentlich geringere Einwohnerzahl von Regensburg,

⁵⁸) KELLER-ESCHER, Der Glückshafen am großen Schießen (wie Anm. 20) 233.

⁵⁹) ZEHNDER, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik (wie Anm. 12) X.B.12.A.2.23.4.

⁶⁰) Otto BRUNNER, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jh. (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien, Bd. 1/2, Wien 1929) 169, Anm. 1; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberkammeramtsrechnung 1563, fol. 384^v, 388^v; Zum Einzug des Monarchen vgl. Josef WÜNSCH, Der Einzug Kaiser Maximilians II. in Wien 1563, in: Berichte und Mitteilungen des Altertums- Vereines zu Wien 46/47 (Wien 1914) 20–24.

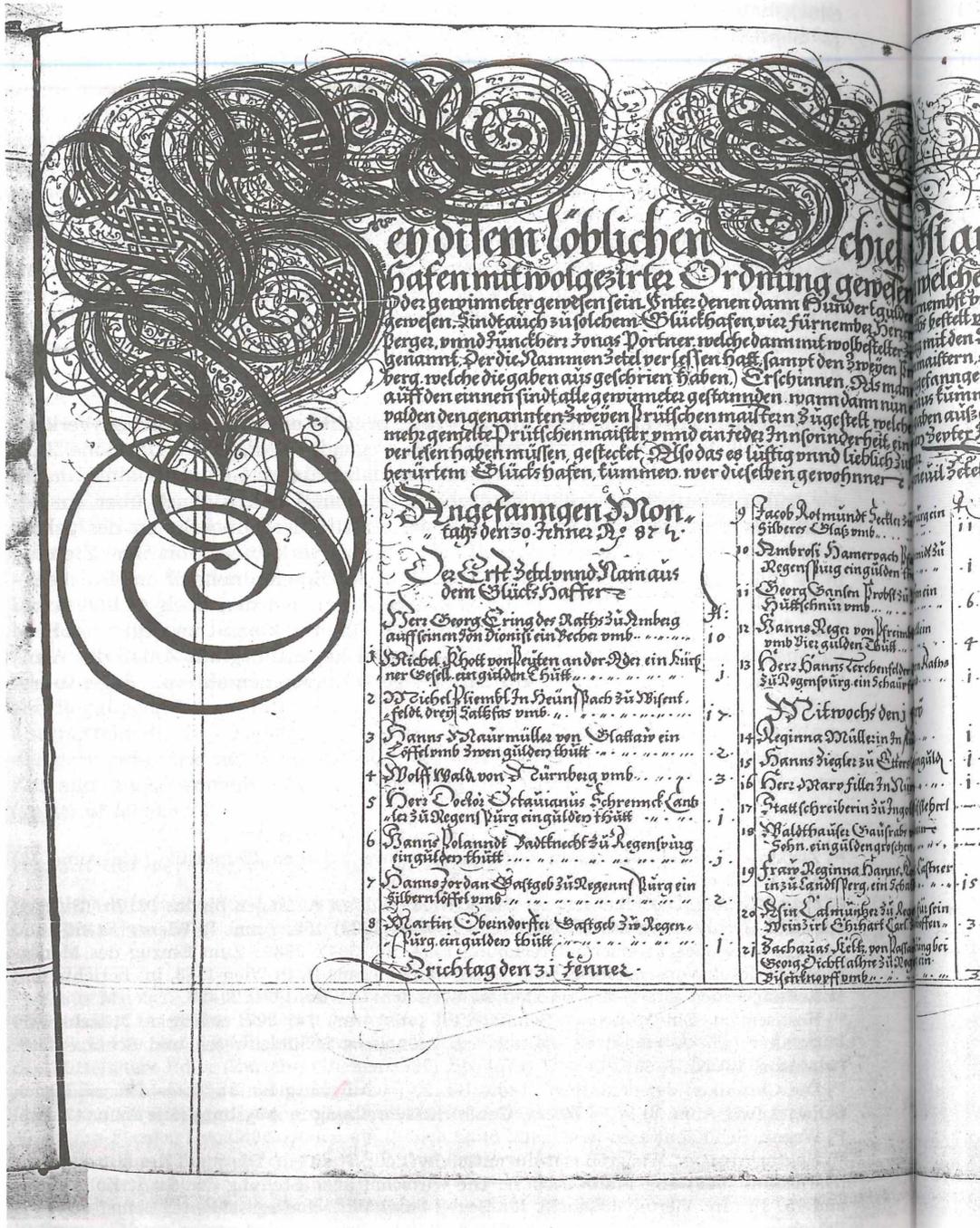
⁶¹) HORNSCHUCH, Ein Münchner Schützenfest (wie Anm. 24) 397; SOLLEDER, München im Mittelalter (wie Anm. 18) 43; DESTOUCHES, Münchens Schützenwesen und Schützenfeste (wie Anm. 18) Nr. 8, 130.

⁶²) Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 22 (= Augsburg Bd. 3), 232. – PANZER, Ulrich Schwarz (wie Anm. 8) 96. – WEBER, Geschichtsschreibung in Augsburg (wie Anm. 47) 245.

⁶³) WREDE, Schützenwesen (wie Anm. 6) 42.

⁶⁴) Hektor AMMANN, Wie groß war die mittelalterliche Stadt? in: Die Stadt des Mittelalters 1 (Darmstadt 1969) 412; Franz IRSIGLER, Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jh., in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 65 (Wiesbaden 1979) 319–325.

⁶⁵) EDELMANN, Schützenwesen und Schützenfest (wie Anm. 38) 91; HAMPE, Über den großen Nürnberger Glückshafen (wie Anm. 4) 39, Anm. 16.



en dñem loblichen Glückshafen mit wolgesirter Ordnung gewer

...der gewinneter gewesen sein. Unter denen dann Hundert guldener
gewesen. Sündt auch zu solchem Glückshafen vier fürnemder. Deren
berger. vñnd Künckher Jongs Portner. welche dann mit wolbestalt
benannt. Der die Nammen zettel verlesen hat. sampt den zweyen
berg. welche die gaben aus geschriben haben. Er schinnen. Als man
auff den einnen sindt alle gewinneter gefundnen. wann dann man
valden dengenannten zweyen Prüsschen mauffen zugestelt welche
mehr genante Prüsschen mauffen vñnd an jeder Innsonderheit ein
verlesen haben müssen. gestellet. Also das es lustig vñnd lieblich
herürtem Glückshafen. tummen. wer dieselben gewohnner

Angesamgen Mon
tag den 30. Jenner. 1587

Der Erst zettel vñnd Nam aus dem Glückshaffen

- 1 Herr Georg Ring der Rath zu Domburg
auff seinen son Dionisij ein Reber vmb
- 2 D. Siebel Rhoß von Layen ander D. ein künig
ner Gesell. ein gülden E. hütt
- 3 D. Siebel Rhoß in Heuns Pach zu Wisent.
feldt drey halbs vmb
- 4 Hanns Daurmüller von Glastad ein
Zoffel vmb zwen gülden thütt
- 5 Wolff Wald von Dürnburg vmb
- 6 Herr Doctoi Sebastianus Schrenck Cant
ler zu Regens Pürg ein gülden thütt
- 7 Hanns Volandt Adtknecht zu Regens Pürg
ein gülden thütt
- 8 Hanns Jordan Gastgeb zu Regens Pürg ein
silbern löffel vmb
- 9 Martin Obendorffer Gastgeb zu Regen.
Pürg. ein gülden thütt

- 10 Jacob Rotmündt Seckler zu
Silberos Glas vmb
- 11 Ambrosi Hamerbach
Regens Pürg ein gülden thütt
- 12 Georg Ganten Probst zu
Hüsschinn vmb
- 13 Hanns Rega von Krimm
vmb vier gülden thütt
- 14 Herr Hanns Leberstücker
zu Regens Pürg. ein schau
- 15 D. Ditwochs den
- 16 Reginna Müllerin zu
- 17 Hanns Diegle zu
- 18 Herr Diare filla zu
- 19 Frau Schreiberin zu
- 20 Valthausen Gauscher
Fohn. ein gülden ges
- 21 Frau Reginna Hanns
in zu Landt Perg. ein sch
- 22 Ein Casmünher zu
- 23 Wein d. irt Chshart Carl
Dachhaus. Seckl. von
- 24 Georg Diebl alhr zu
- 25 D. in

Trich tag den 31 Jenner

Abb. 5: Register aller Gewinne vom Glückshafen in Regensburg 1587 (Fotoprint: Bayerische Staatsbibliothekj München, Cod. iconogr. 3996, fol. 9r)

Die gegenstehmender Glücks

welchem dann zwanzig und vierundvierzig gabere
 umbst vmd bestgebenen ist auch ist durch für ein jeder zettel sechs kreutzg leggitt verordnet aus
 bestell vmd gegeben worden als Herr Johann Forstel Herr Hanns Bamel Herr Wolffgang
 mit den Stadt Pfaffern Erammern vmd Willeüllen Neben dem Schreiber Stefan Sebott
 ausern Caspar Zerff von Augspurg vmd Wolff Woltz sonst Dacklein genant von Lün
 anfangen hat zulesen sind zwanzig schöne Erdenz gegeneinander dber gestannder
 als kommen vmd durch gemelte Erdenz beschiget vmd geleiten worden ist hat mans als
 den auß geschrien vmd hinüber auff die ander Erdenz gesetzt haben auch habere
 dertzer Inn da erinnen danndt gehabt Inn dieselben hat man Innen die zettel welche sie
 solgt der wegen die verzeichnus was für gewinnet von Tag zu Tag aus meh
 ein zettel einnen jeden tag abgelesen worden sunndt 2c

22	Hanns Buchner zu Regenspurg sui sein Pflegerin Margaretha ein saer wustel omb	11
23	Christoff Süßbeiger Goldschmidt Inn Augspurg ein gülden	1
24	Christoph Walnratia Ledere zu Regenspu für sein Tochter Katharina Hasenmünz	6
25	Steffan Echl von Amberg sui Sibilla sein Haustraw ein silbern becherlein omb	7
26	Herr Paulus Prelate in der Neustift zu Regenspurg ein silbernen leinwärtel omb	1
27	Sibilla Sebastian Ordtshin Dingierlerin zu Münnchen ein Schinrechelein omb	1
Abgelesen 2450 Zettel.		
Dem Ruchtmelz Tage den 2 february		
28	Christoph Langenhaiden ein Dienner bey Daindt Spirmann zu Landshut Hasenmünz	15
29	Herr Hanns Rottenbürgen zu Lürnberg auß Hannsen Dreier sein ire denfeger ein duser loffel mit silber beschlagen omb	3
30	Johann Ande Horn Prodecker zu Kassau auff den alten Herrn Doctor Johann Cüdrant ein silber loffel omb	3

31	Johann Echl von Cöln ein Schinrechelein	5
32	Christianus Anateholtsen von Lürnberg ein duser beschlagen loffel omb	4
33	Herr Hans Dinslein zu Regenspurg auß sein Düben Hanns Kbirma ein erdenz omb	5
34	Hanns Heurt Lur (ne) zu Weert für Catharina sein Tochter ein schwert mit silber beschlagen	6
35	franz Cerillia Sebottin zu Fischbach ein ge born von Hocholding ein duser omb	2
36	Wolff Berndt Schneider zu Regenspurg sui Sibilla sein Tochter ein loffel omb	2
37	Margdalena der Klicheel Gebhardt ledams zu Nürnberg vorn Walde Loch Hasenmünz	1
38	Herr Sebott Halm zu Regenspurg auß sein schwager Paulus Meisinger Hasenmünz	1
39	Marthin Solgl Hier vrom zu Regenspur ein strawen rad aurtel omb	9
40	Sibilla Sebott Halmers Witgabs zu Land berg Haustraw ein silbern loffel omb	2
41	Peter Heindt Wirth am Rening sui sein Düben Georg Fischer Hasenmünz	1
Dienstag abgelesen 1600 Zettel		
Freitag den 3 february		

der wirtschaftliche Niedergang der Stadt seit dem ausgehenden Mittelalter⁶⁶⁾ und das weniger bedeutende wirtschaftliche Einzugsgebiet – sieht man von der Stadt Nürnberg ab – waren die Ursache dafür, daß nur 32.290 Lose zum Verkauf gelangten⁶⁷⁾ (Abb. 5).

Die Ziehung selbst wurde jeweils auf einer hochaufragenden Holzkonstruktion, einem Podest, in Anwesenheit von beaufsichtigenden Ratsherren – 1470 etwa vor dem Rathaus in Augsburg, in Zürich 1504, wie in Gerold Eldibachs Chronik und in der Chronik des Diebold Schilling (Abb. 6) überliefert, aber auch in einem Kodex der Bayerischen Staatsbibliothek für Regensburg 1587 dargestellt (Abb. 7) ist – vorgenommen.⁶⁸⁾ In Übereinstimmung mit den auf den Bildquellen dargestellten Szenen findet sich in der Chronik des Hector Mülich eine präzise Schilderung der Ziehung der Lose: In einem Hafen legte man die ungeschriebenen Zettel (Nieten) und mischte die Preise darunter, im anderen Hafen wurden die beschrifteten Zettel eingelegt, der Inhalt jeder der beiden Hafen gemischt und von einem Knaben mit bloßen Armen gleichzeitig je ein Lose gezogen. War ein Kleinod, ein Treffer, darunter, bliesen zwei Trompeter – gleichsam zum Ansehen der Stadt –, im Anschluß wurde der Preis von Ratsmitgliedern ausgefolgt.⁶⁹⁾

⁶⁶⁾ Karl BOSL, Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg (München 1966); Alois SCHMID, Art. „Regensburg“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, 3. Lieferung (München 1994) Sp. 556; Walter ZIEGLER, Regensburg am Ende des Mittelalters, in: Albrecht Altdorfer und seine Zeit (Schriftenreihe der Universität Regensburg 5, Regensburg 1992) 61.

⁶⁷⁾ EDELMANN, Schützenwesen und Schützenfeste (wie Anm. 38) 144.

⁶⁸⁾ Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 22 (= Augsburg Bd. 3) 231; Peter F. KOPP, Spiel und Kurzweil im alten Zürich (Turicum Winter 1979) 56–62, Abb. 2; München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm. 2019, 5. Abb.

⁶⁹⁾ Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 22 (= Augsburg Bd. 3), 231; RIPPMANN, Bauern und Städter (wie Anm. 3) 8 mit Varianten. Der Wortlaut zur Durchführung des Gmünder Glückshafen von 1480 lautet ähnlich: *welcher in hafen/oder das fäßlein In nachberurter weiß legen will/Der soll sein namen wie er genant ist an den Zedel schreiben/oder schreiben lassen/vnd von ydem zedel/so er also einlegen wil geben/ain Eczschkreuczer oder drey pfening vnsser muncz oder ye für drey zedel/ain ganzzen Bechmisch/Vnd es mag ainer alsofft er will, ain namen schreiben lassen vnd also einlegen. Doch daz der sell alwegen/ ain eczschkreuczer oder drey pfening vnser muncz umb ainen/oder ye für drey zedel ain ganzzen Bechmisch geb. Es mußen auch an soellich zedel geschrieben werden allerley namen/sy seien wo sie woellen/fern oder nachend. Doch so wirt ain yeder der für ainlegt/sein namen auch darzu schreiben lassen/Daß man wiße wer für sie eingelegt hab. Man wird auch die vngeschrieben Zedel in ein fäßlein tuen/vnd wieuil da geschrieben Zedel sint/Souil vngeschrieben Zedel wirt man/vff die andern seitten auch in ain fäßlein tuon/Vnd uß den vngeschrieben zedel/wirt man naemen/souil vnd die aubentheurn sein. Daraus wird man schreiben die aubentheurn/Vnd die wider/vnder die ungeschriben zedel mischn/Vnd die beschließen/vnd Erberleut von unserem Raute/Auch ainen geschworn/schreiber/zwischen vnd zuden fäßlein seczen/Vnd da allwegen nicht mehr/dann ainen zedel vß yetwedem fäßlein ains griffs naemen/Vnd wen man die aubentheur ergreift vnder den vngeschrieben zedeln/was namen man dann ergreift/vnder den geschribenen zedeln Der hat dieselben aubentheur gewonnen. Stadtarchiv Nördlingen, Inkunabeln, Einblattdrucke: Schützenbriefe, Einladungsschreiben der Stadt Schwäbisch Gmünd an Nördlingen zum Schießen und Glückshafen am 9. Juli 1480; DÜRR, Der Glückshafen auf dem Gmündner Büchenschießen von 1480 (wie Anm. 22) 29; vgl. dazu den Wortlaut der Ziehung beim Glückshafen 1473 in Straßburg: HAGEDORN-HAMBURG, Das Straßburger Schützenfest von von 1473 (wie Anm. 15) 28; MÜLLER, Der älteste gedruckte Ulmer Schützenbrief (wie Anm. 17) 94; – Sabine ZAK, Musik als „Ehr und Zier“ im mittelalterlichen Reich – Studien zur Musik im höfischen Leben, Recht und Zeremoniell (Neuß 1979) 108–148.*

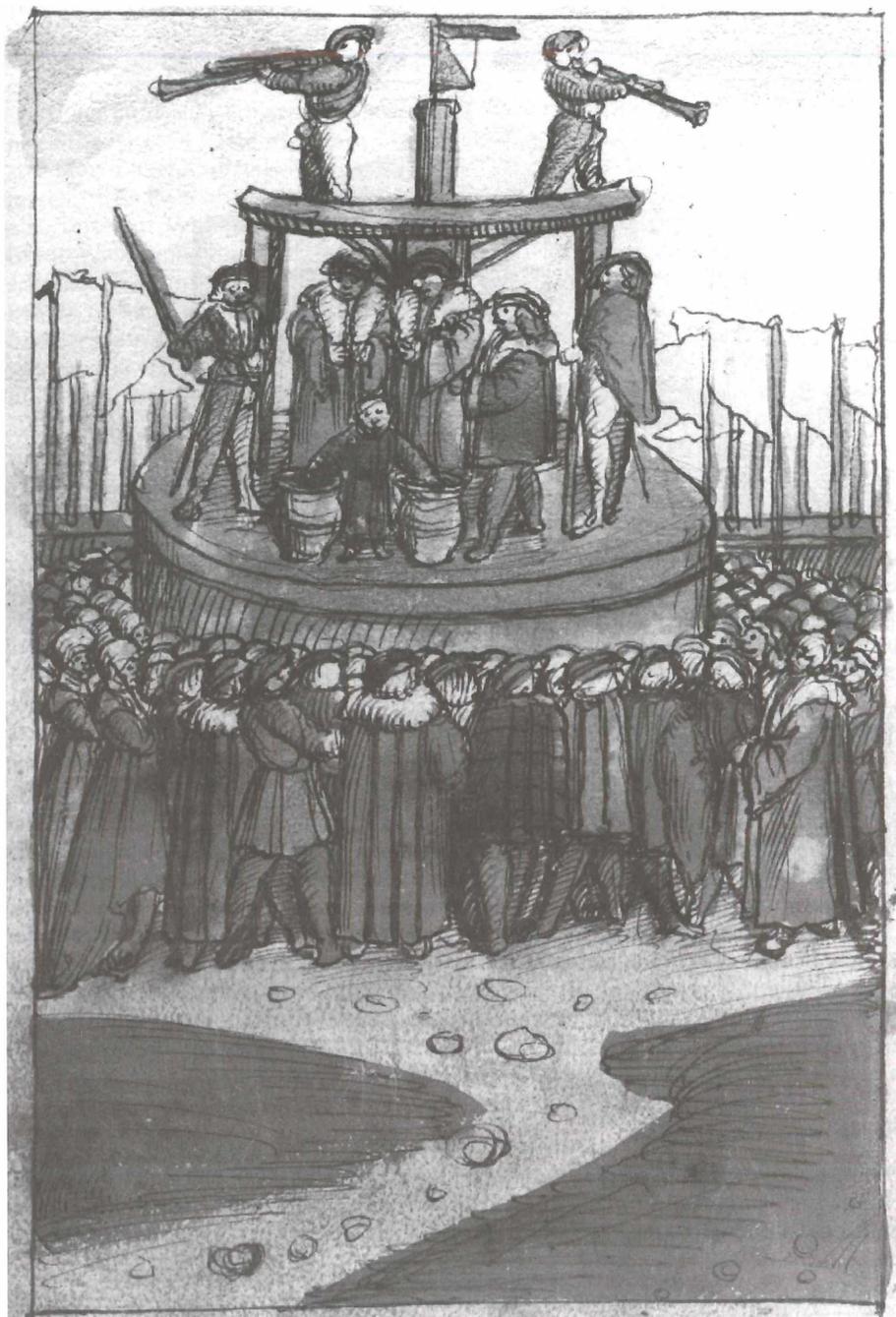


Abb. 6: Ziehung beim Glückshafen in Zürich 1504, Chronik des Diebold Schilling
(Foto: Zentralbibliothek Zürich Ms. A77, fol. 344^v)

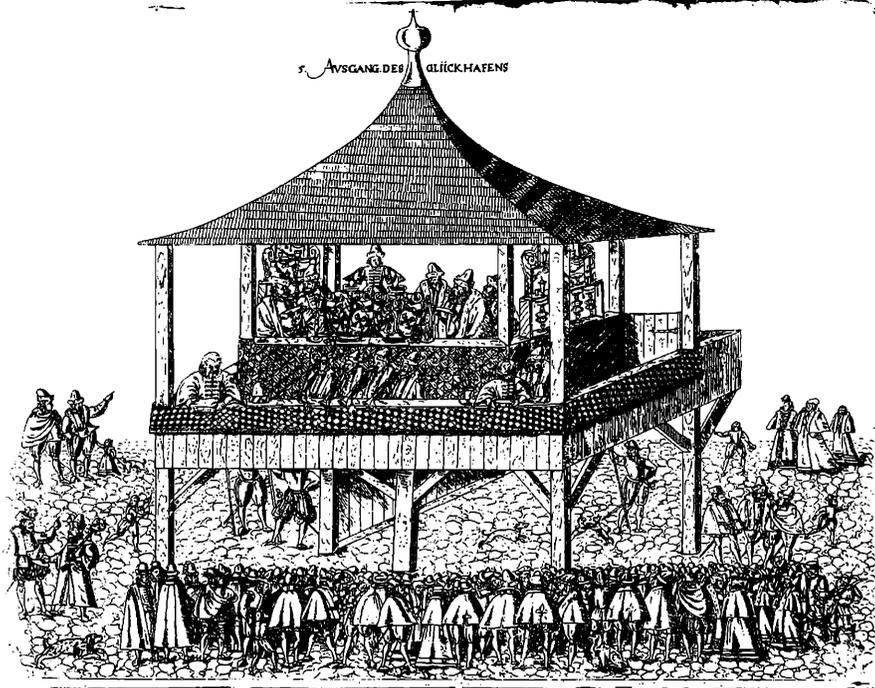


Abb. 7: Bühne für den Glückshafen in Regensburg 1587
(Foto: Bayerische Staatsbibliothek München)

Ziehungen solcher Art nahmen oft längere Zeit in Anspruch, beispielsweise in Regensburg 1587 vom 30. Jänner bis 15. Februar, wobei die tägliche Anzahl der gezogenen Zettel zwischen 1.300 und 3.746 Losen schwankte. 1564 dauerte die Ziehung in Wien sechs Wochen und in Nürnberg 1579 vom 6. bis 26. September! Man kann ungefähr ermessen, daß die ungewisse Aussicht auf Gewinne und die Unsicherheit des Ausgangs wesentlich zur Spannung und damit zum Wesen der Spielhaltung beigetragen haben. Es werden aber auch Klagen laut, wie in Nürnberg 1579, daß das tägliche Hinauslaufen und Zuhören bei der Ziehung auf der Hallerwiese Müßiggang und anderer Liederlichkeit Vorschub leistet und Ursache zu *fressen vnd sauffen* bietet, weshalb man *mit verlesung der zettel etwas schleiniger dann bisher procedirt vnd fort geschritten werden mug*.⁷⁰⁾

Sach- und Geldpreise

Die Gewinne wurden ursprünglich in Form von *klainet* und *abentüren*, von Kleinodien, angeboten, wobei diese von der jeweiligen Stadt in Auftrag gegen wurden. In Zürich waren 1465 die 10 Preise noch bescheiden: ein silberner Becher

⁷⁰⁾ EDELMANN, Schützenwesen und Schützenfeste (wie Anm. 38) 148, 153. – Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberkammeramtsrechnung 1563, fol. 388^v. – HAMPE, Über den großen Nürnberger Glückshafen (wie Anm. 4) 40, 59; JOHAN HUIZINGA, Homo ludens – Vom Ursprung der Kultur im Spiel (Hamburg 1956) 56.

zu 5 fl, eine silberne Schale zu 4 fl, goldene Ringe zu 3, 2 und 1 fl; die restlichen Sachpreise bestanden aus Tuchsorten (Tuche aus Arras, London, welsches Tuch, Barchent) und Seidenborten.⁷¹⁾ Bei einem der frühesten Glückshafen, in München 1467, wurden 13 Preise verlost, darunter ein verdeckter silberner Becher im Wert von 20 fl, vier silberne Steckbecher 16 fl, zahlreiche Schalen und ein goldener Ring.⁷²⁾ 1486 hatte die Stadt München beim kunstferigen Goldschmied Meister Martin Gebhart teilweise vergoldete Pokale und Becher aus Silber anfertigen lassen.⁷³⁾ Es kam aber auch vor, daß man aus Gründen der Sparsamkeit Objekte als Preise zur Verfügung stellte, die beispielsweise aus einem Bestand der an die Stadt Wien gefallenen Gegenstände stammte wie ein Dolch mit einer silberbeschlagenen Samtscheide, der 1577 von einer Dienerin gewonnen wurde.⁷⁴⁾ Die Städte versuchten einander in der Bereitstellung von kostbaren Preisen zu überbieten; beim von der Safranzunft in Basel 1471 errichteten Glückshafen gab es nur wenige wertvolle Preise⁷⁵⁾, in Straßburg 1473 wurden bereits 53 Preise verlost und gleichzeitig die Zusicherung gegeben, daß die als Gewinne vorgesehenen silbervergoldeten Beschläge für Frauengürtel auch von sozialen Unterschichten – entgegen einiger Kleiderordnungen – getragen werden dürfen.⁷⁶⁾ Der 1506 in Frankfurt am Main veranstaltete Glückshafen, für den am Obermarkt neben dem Römer eine Bude auf einem Gerüst gezimmert worden ist, bot den Spielern sowohl Geldpreise wie auch Schaumünzen und aus Silber bestehende Gefäße, überdies Dolche und silberbeschlagene Löffel an.⁷⁷⁾ Diese Mischform der Gewinne wurde erstmals in Augsburg 1470 praktiziert, stellte man doch den Teilnehmern am Glückshafen anheim, entweder die 21 *Klainet* oder den entsprechenden Geldbetrag ausgefolgt zu erhalten.⁷⁸⁾ Der Hauptgewinn beim Glückshafen in Prag beim alten Tiergarten im September 1565 war *ain schöner Gieß Almer 46 Taller wertt*.⁷⁹⁾

Die Überlieferung zweier Werbemedien, eines Tafelbildes und eines Holzschnittes, vermitteln eine anschauliche Vorstellung von Aussehen und Form der Kleinodien, die die glücklichen Gewinner zu erwarten hatten. Im Jahre 1480 waren – wie bereits erwähnt – in Schwäbisch Gmünd zwei silberne Deckelbecher mit polygonalem Sockel und Füßen sowie mit einer figuralen Ritterfigur als Bekrönung zu gewinnen, darüber hinaus eine Vielzahl von silbernen Bechern geziert

⁷¹⁾ FIALA, Das Freischießen und der Glückshafen zu Zürich (wie Anm. 4) 144f.

⁷²⁾ ZEHNDER, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik (wie Anm. 12) X.B.13.11.1; SOLLEDER, München im Mittelalter (wie Anm. 18) 435.

⁷³⁾ HORNSCHUCH, Ein Münchener Schützenfest (wie Anm. 24) 397; Max FRANKENBURGER, Alt-Münchener Goldschmiede und ihre Kunst (München 1912) 23, 278f.

⁷⁴⁾ Susanne Claudine PILS, Die Stadt als Lebensraum: Wien im Spiegel der Oberkammeramtsrechnungen 1556–1576, in: Jb Wien 49 (1993) 147.

⁷⁵⁾ MEIER, Im Banne alter Basler Lotterien (wie Anm. 9) 61f.

⁷⁶⁾ Archiv der Hansestadt Lübeck, Altes Staatsarchiv, Ex., Städte Straßburg 1; HAGEDORN-HAMBURG, Das Straßburger Schützenfest von 1473 (wie Anm. 15) 29; Harry KÜHNEL, Kleidung und Gesellschaft im Mittelalter, in: Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung, hg. von Harry Kühnel (Kröners Taschenausgabe 453, Stuttgart 1992) XLVII.

⁷⁷⁾ BOOS, Geschichte der rheinischen Städttekultur, 348.

⁷⁸⁾ PANZER, Ulrich Schwarz (wie Anm. 8) 97.

⁷⁹⁾ Wien, Österr. Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Cod. 8045, fol. 3^v; EDELMANN, Schützenwesen und Schützenfeste (wie Anm. 38) 122. – Ein solcher kostbarer Gießalmer aus dem späten 15. Jh. befindet sich in situ auf Schloß Reifenstein bei Sterzing.

mit vergoldetem Mundsaum und eine silberne Schale mit Griff. Die unter dem abgetreppten Bord befindlichen, in den Gmünder Farben rot-silber gespaltenen Wimpel mit aufgemalten Goldmünzen zeigten den Wert der einzelnen Objekte in Gulden an.⁸⁰⁾ Zum Pfingstmarkt 1518 lud der Rat von Rostock zu einem Glückshafen, dessen Gewinne auf einem Gerüst auf dem Markt zur Schau gestellt wurden, überdies ließ man bei Erhard Altdorfer einen Einblattdruck herstellen, der die einzelnen zug gewinnenden Objekte darstellt und mit der jeweiligen Legende deren Wert anführt (Abb. 8). Die wichtigsten Preise waren ein silber-vergoldeter Kopf mit Fuß (120 fl), eine silberne Kanne (56 fl), ein vergoldeter Gürtel (50 fl), eine Kasel (30 fl), ein Ballen braunes englisches Tuch (Laken) (28 fl), eine vergoldete Scheuer (25 fl), ein silberner Kopf mit Deckel (20 fl), ein silberner Paternoster (9 fl), ein goldener Ring mit einem Türkis (15 fl), ein Ballen Camelot im Wert von 8 fl⁸¹⁾, zehn silberne Becher (18 fl), ein Grauwerk (Pelz) im Wert von 13 fl und 4 Ellen Damast von 5 fl.⁸²⁾

Die Aufforderung des am 30. November 1562 in Frankfurt zum Römischen König gekrönten Maximilian II. an die Stadt Wien, aus Anlaß seines feierlichen Einzugs im März 1563 einen Glückshafen abzuhalten, versetzte das Oberkammeramt in erhebliche Schwierigkeiten, weil die Wiener Goldschmiede ansehnliche Silbergefäße unterschiedlicher Art nur in geringem Ausmaß zur Verfügung hatten. Zunächst wurden bei Hanns Tucher in der Handelsmetropole Augsburg *vergoldte stuckh* im Wert von 457 fl 5 ß 28 d angekauft, der Wiener Bürger und Goldschmied Michel Pesport lieferte geraume Zeit später silber-vergoldete Flaschen, Kannen, doppelte und einfache Trinkgefäße (Wert 1241 fl 7 ß 10 d), bei einer zweiten Lieferung vergoldete Becher bzw. Deckelbecher. Hans Jungpaur, ein anderer Wiener Goldschmied, trug wesentlich zum Gelingen des Glückshafen bei, verkaufte er doch silberne Kleinodien im Wert von 2061 fl. Da diese Bemühungen immer noch unzureichend waren, hat das Mitglied des inneren Rats Georg Zimmermann *etlich silber Claimotl* zum Verkauf angeboten, desgleichen stellte der einstige Bürgermeister und 1563 als Stadtoberkämmerer tätige Hans Übermann⁸³⁾ sein eigenes Silbergeschmeid gegen Entgelt zur Verfügung. Die Ausbesserung eines in der Oberkammer verwahrten silbernen Gürtels und dessen Bereitstellung als Preis macht die verminderte Finanzkraft der Stadt Wien deutlich und läßt auch an der Leistungsfähigkeit des Goldschmiedegewerbes gewisse Zweifel aufkommen.⁸⁴⁾

Der Glückshafen als Finanzierungshilfe der Festkultur

Der Ehrgeiz der Städte, einander bei Festen mit bereitgestellten Sach- und Geldpreisen zu überbieten, die Errichtung zahlreicher provisorischer Bauten, die Bezahlung des Personals und die reichliche Bewirtung der Ehrengäste, Schützen u. a. mit Konfekt und Qualitätsweinen (Malvasier, Traminer, Bordeaux) führte zu erheblichen Kosten. Die schriftlichen Quellen ermöglichen die eindeutige Aussage, daß die Glückshafen die finanzielle Grundlage für die städtischen Feste bilde-

⁸⁰⁾ DÜRR, Der Glückshafen auf dem Gmünder Büchschenschießen von 1480 (wie Anm. 22) 27.

⁸¹⁾ ENDREI, Unidentifizierte Gewebenamen – namenlose Gewebe (wie Anm. 26) 237.

⁸²⁾ ENDREI, Spiele und Unterhaltung im alten Europa (wie Anm. 26) 42

⁸³⁾ FELIX CZEIKE, Wien und seine Bürgermeister (Wien – München 1974) 160.

⁸⁴⁾ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberkammeramtsrechnung 1563, fol. 380^r, 380^v, 382^r, 382^v, 383^v, 392^v.

ten und deren Einführung grundsätzlich auf diesen ökonomischen Aspekt zurückzuführen ist. Der erste nördlich der Alpen nachweisbare Glückshafen im Zusammenhang mit einem Freischießen im Herbst 1465 in Zürich macht dies bereits deutlich.⁸⁵⁾ Die Chronik des Hektor Müllich und die gleichzeitigen Aufzeichnungen des Bürgermeisters Ulrich Schwarz von Augsburg bringen konkrete, wenn auch teilweise voneinander abweichende Zahlen zum Glückshafen von Augsburg 1470. Die Gesamtausgaben für das Schützenfest und den Glückshafen betragen 2208 fl, die Einnahmen aus dem Glückshafen allein wurden auf 1387 fl bzw. 1462 fl 96 d beziffert. Der Chronist Hektor Müllich, der einer der Einnehmer des Glückshafens war, zieht eine positive Bilanz, wenn er feststellt: *Die stat verlor nichts an dem schiessen, das macht der haff (Hafen) und der platz.*⁸⁶⁾ Dem gegenüber vertritt der damalige Bürgermeister Schwarz eine negative Ansicht, wenn er erklärt, *es ist der gemain ain großer schad*, weil einer oder einige dieses Fest wünschen, *so miessent es 1000 Menschen entgelten*. Überdies bereiteten ihm die Klagen und so mancher unnützer Aufwand große Sorgen, *dan man mues gros unraths besorgen.*⁸⁷⁾ Nach Abschluß des Münchner Schützenfestes und des Glückshafens 1486 konnte die Stadt einen Überschuß von 43 fl 5 β 25 d buchen.⁸⁸⁾ Die Stadt Zürich vermochte gleichermaßen auf ein positives Ergebnis des Glückshafens von 1504 zu verweisen.⁸⁹⁾ Die Einnahmen des Glückshafens von Rostock 1518 lagen bei 2000 fl, dem standen Ausgaben von ca. 500 fl für die 24 Preise gegenüber, zudem erwachsen noch kleinere Ausgaben für das tätige Personal und für bauliche Maßnahmen.⁹⁰⁾ Die Einnahmen des Wiener Glückshafens 1534 waren überaus günstig, verblieb doch der Oberkammer ein Reingewinn von 905 lb 4 β d.⁹¹⁾ Vor seinem feierlichen Einzug in Wien 1563 hat Maximilian II. als frischgekrönter Monarch der Stadt Wien den Befehl erteilt, einen Glückshafen zu errichten, der jedoch wegen der Abreise des Landesfürsten nach Preßburg verschoben⁹²⁾ und schließlich erst ab 5. März 1564 ausgelost wurde. Bis zum Jahresende 1563 wurden für den Verkauf der Lose 6020 Pfund 4 Schilling Pfennig eingenommen, die Summe der Ausgaben für den Glückshafen belief sich auf 5623 lb 7 β 15 1/4 d, die Restsumme wurde zur Abdeckung der Kosten für das Schützenfest herangezogen.⁹³⁾

Im Anschluß an das Stahlschützenfest von Regensburg im Jahre 1586 wurde im Jänner/Februar 1587 ein Glückshafen gehalten, der Einnahmen aus dem Verkauf der Lose in der Höhe von 3229 fl erzielte, denen Ausgaben für die Kleinodien und Baukosten für die Tribüne des Glückshafens im Ausmaß von 1643 fl gegenüber-

⁸⁵⁾ FIALA, Das Freischießen und der Glückshafen zu Zürich (wie Anm. 4) 143–145.

⁸⁶⁾ Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 22 (= Augsburg Bd. 3) 233.

⁸⁷⁾ PANZER, Ulrich Schwarz (wie Anm. 8) 96.

⁸⁸⁾ DESTOUCHES, Münchens Schützenwesen und Schützenfeste (wie Anm. 18) Nr. 9, 143; SOLLEDER, München im Mittelalter (wie Anm. 18) 437.

⁸⁹⁾ RIPPMAUN, Bauern und Städter (wie Anm. 3) 9, Anm. 62.

⁹⁰⁾ ENDREI, Spiele und Unterhaltung (wie Anm. 26) 42.

⁹¹⁾ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberkammeramtsrechnung 1534, fol. 23v; BRUNNER, Finanzen der Stadt Wien (wie Anm. 60) 169.

⁹²⁾ WÜNSCH, Einzug Kaiser Maximilians II. (wie Anm. 60) 20–24.

⁹³⁾ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Oberkammeramtsrechnung 1563, 395v, 142r; ADAM MÜLLER-GUTTENBRUNN, Der Glückshafen, in: Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1918 (Wien 1918) 48. – HANNS JÄGER-SUNSTENAU, Über das Wiener Schützenfest 1563, in: Wiener Gbl. 15 (1960) 142.

standen. Die zusätzlichen Kosten für Errichtung der Schießstände, Spielplätze, Hütten, Ausschanken von Rot- und Weißwein und die Prägung einer Glückshafenmedaille (Abb. 9) auf den Fuß eines Guldentalers⁹⁴⁾ führte dazu, daß die gesamte Veranstaltung – Schützenfest und Glückshafen – mit einem Defizit von 1700 fl endete.⁹⁵⁾



Abb. 9: Medaille (Gulden) für den Glückshafen in Regensburg 1586/87
(Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Med. 3842)

Der Glückshafen als Selbstzweck

Die von Landesfürsten, vor allem aber von Städten veranstalteten Schützenfeste mit Spielen unterschiedlicher Art und sportlichen Übungen vermieden jegliche soziale Ausgrenzung, besaßen den Charakter eines Volksfestes und dienten dem öffentlichen Vergnügen. Im besonderen vollzog sich bei der Abwicklung der Schützenfeste und Glückshafen allmählich ein „Zivilisierungsprozeß“.⁹⁶⁾ Ein Konnex zwischen Schützenfest und Glückshafen war nicht immer gegeben, vielmehr kam dem Glückshafen zuweilen auch eine autonome Intention zu. 1519 verlor etwa ein venezianischer Kaufmann in Mecheln seine Schiffsladung, um mit dem Erlös den Bau einer Kirche zu fördern.⁹⁷⁾ Don Hercole da Este über-

⁹⁴⁾ Egon BECKENBAUER, *Die Münzen der Reichsstadt Regensburg* (Grünwald 1978) 197 mit Abb. der Vorder- und Rückseite (freundlicher Hinweis von Dr. Hermann Maué, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg); Rosemarie JUNG – Kristin ZAPALAC, *Das Stahlschießen, in: Feste in Regensburg*, hg. von Karl Möseneder (Regensburg 1986) 135, 140f., 144, Abb. 39 u. 41.

⁹⁵⁾ EDELMANN, *Schützenwesen und Schützenfeste* (wie Anm. 38) 154ff.

⁹⁶⁾ Richard van DÜLMEN, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit – Dorf und Stadt* (München 1992) 127, 142, 144.

⁹⁷⁾ ENDREI, *Spiele und Unterhaltung* (wie Anm. 26) 45.

raschte bei dem großen Bankett, an dem 1529 104 Edelleute mit ihren Damen teilnahmen, mit einer Lotterie, bei der als Hauptpreis eine Münzkette im Wert von 250 Scudi, überdies Halsketten, Armbänder, Ohrgehänge und Mützenspannen zu gewinnen waren.⁹⁸⁾ Der Antiquar und Baumeister Jacopo da Strada, seit etwa 1566 Eigentümer des von ihm erbauten Hauses in Wien in der *vordern Schengkgstrass* (Löwelstraße 12), beabsichtigte 1578, das Haus mit seiner Kunstsammlung und seiner Bibliothek in einem Glückshafen auszuspielen, ein Anliegen, das die Niederösterreichischen Stände ablehnten.⁹⁹⁾ In St. Gallen wurde 1585 einem Bürger zunächst gestattet, seine überflüssigen Mobilien durch die Errichtung eines Glückshafen zu veräußern, nach fünf Wochen widerrief man unter dem Einfluß der Reformation diese Genehmigung.¹⁰⁰⁾

Leonhardt Gutt, der verschuldete *Caffeemann* in Basel, kam 1718 auf die Idee, seine mißliche finanzielle Situation durch einen Glückshafen zu verbessern. Er verkaufte ungefähr 1000 Lose zu je einem Gulden und bot als Preise verschiedene Waren an, auf die er in seinen Alltag verzichten konnte: Sessel und einen großen Lehnstuhl, ein französisches Bett, und Kolonialwaren wie Schokolade und Tabak¹⁰¹⁾, wobei die einzelnen Preise vorher geschätzt worden waren. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde in Bern in großer Zahl um die Abhaltung von Glückshafen oder – wie damals bereits der geläufige Begriff war – um Durchführung einer Lotterie beim Rat der Stadt angesucht. Herbort von Rossens wollte Gold- und Silberwaren absetzen, ein Buchbinder versuchte auf diesem Weg Bücher loszuwerden, und ein Brüderpaar Funk, von Beruf Bildhauer bzw. Uhrmacher, verlost Kommoden, Pendules, Spiegel u. a. m. Der Glückshafen bzw. die Lotterie als Mittel zum Zweck.¹⁰²⁾

Der Glückshafen als privates gewerbliches Unternehmen

Städte jeder Größenordnung wie Krems,¹⁰³⁾ Linz¹⁰⁴⁾ oder Worms traten als Ver-

⁹⁸⁾ Ilse LOESCH, So war es Sitte in der Renaissance (Hanau 1965) 133.

⁹⁹⁾ Fritz EHEIM, Ein Beitrag zur Biographie Jacopo da Strada's, in: *MIÖG* 71 (1963) 125–127. Zu Strada s. ferner Alphons LHORSKY, Die Geschichte der Sammlungen II/1 (Wien 1941/45) 160ff.; Dirk Jacob JANSEN, The Instruments of Patronage – Jacopo Strada at the Court of Maximilian II – A Case-Study, in: *Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jh.* (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19, Wien – München 1992) 182–202.

¹⁰⁰⁾ Ernst ZIEGLER, Sitte und Moral in früheren Zeiten – Zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen (Sigmaringen 1991) 59.

¹⁰¹⁾ MEIER, Im Banne alter Basler Lotterien (wie Anm. 9) 68f.

¹⁰²⁾ Ernst WAGNER, Lotterien im alten Bern, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, Jg. 1940, 55.

¹⁰³⁾ Hans PLÖCKINGER, Die Auswertung der Geschichtsquellen für die Volkskunde, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, NS 2 (Wien 1948) 22, 48, Anm. 89; Leopold SCHMIDT, Volkstümliches Geistesleben der Stadt Krems im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, in: *Krems und Stein – Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum* (Krems 1948) 149. – Der erste Glückshafen in Krems im Rahmen eines Schützenfestes fand im Juni 1513 statt. Im Jahre 1616 genehmigte der Rat der Stadt den privaten Glückshafen des Hans Zierer aus Bamberg: HHStA, Schloßarchiv Jaidhof VII/2. – Weitere Glückshafen in Krems zur Erhöhung der Attraktivität der Kremser Märkte s. Helga SCHÖNFELLNER-LECHNER, Krems und St. Pölten zwischen 1700 und 1740 – ein sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Vergleich (Phil.Diss. Wien 1985) 89.

¹⁰⁴⁾ Georg GRÜLL, Linzer Schützenfeste im 16. Jh., in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1955, 292.

anstanter von Glückshafen auf und übten gleichsam ein städtisches Monopol aus. Mit dem Auftreten von Personen, die als private Unternehmer von Glückshafen von Stadt zu Stadt zogen, versuchten die städtischen Obrigkeiten, die Spiellei-
denschaft aus unterschiedlichen Argumenten zu disziplinieren, und achteten dar-
auf, daß Glückshafen jeweils der Zustimmung des Rats bedurften. Der Rat der
Stadt Wien erteilte an Jacob Prüssel von Nürnberg 1584 die Erlaubnis zur Abhal-
tung eines Glückshafens, Hörmann von der Purckh wurde 1617 eine solche Lotte-
rie gestattet, und Andre Reich, der als „Glückshafner“ bezeichnet wird, erlangte
1658 eine Genehmigung.¹⁰⁵⁾ Eine Vorstellung solcher privater Unternehmen ver-
mittelt der Kupferstich des Franzosen Abraham Bosse (1602–1676) mit dem Titel
„Der praktische Glückshafen“.¹⁰⁶⁾ Allenthalben erhob sich aber Kritik an den
privaten Glückshafen, etwa bei Christian Wurstisen in seiner Basler Chronik, der
die in allen Orten aufgestellten Glückshäfen grundsätzlich als schädlich erachte-
te.¹⁰⁷⁾ 1585 wurde aus reformatorischen Überlegungen in St. Gallen die Errich-
tung von Glückshafen verboten. Die Erklärung hierfür liefert ein Mandat der
Stadt Luzern von 1597: Die Abhaltung der Glückshafen geschehe zum Nachteil
der heimischen Gewerbetreibenden und Kaufleute, zumal *dem gmeinen mann
schädlich vnd vil betrugs darunder*.¹⁰⁸⁾ Noch deutlicher drückte sich der Rat von
Bern aus. Er bezeichnete kurzerhand die berufsmäßigen „Glückshaffner“ als
Gaukler, Spielleute und *gwingirige geldtfischer*, die zur Verschwendung anstiften
und von der hl. Messe ablenken.¹⁰⁹⁾

Der Glückshafen, der ursprünglich ins Leben gerufen war, um Feste mitfinanzie-
ren zu können, um das Prestige und Ansehen der veranstaltenden Stadt im rech-
ten Licht erstrahlen zu lassen, dieser essentielle Teil eines mittelalterlichen und
frühneuzeitlichen Volksfestes erfuhr seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts
eine Kommerzialisierung. Die freien Privatbetriebe der Glückshafen bedurften
jeweils einer obrigkeitlichen Genehmigung und wurden der öffentlichen Kontrol-
le unterstellt. Unter dem Einfluß des Merkantilismus und wegen der finanziellen
Krisen bediente man sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert des Glückshaf-
ens (Lotterie), um die Staatseinnahmen zu verbessern. Im Zeitalter der Aufklä-
rung wurde die Lotterie zum Staatsmonopol erklärt, um die Spielleienschaft
aller sozialer Schichten zum eigenen Vorteil auszunützen.^{110) 111)}

¹⁰⁵⁾ Wiener Stadt- und Landesarchiv, H.A.-Akten 22/1669.

¹⁰⁶⁾ Georg HIRTH, Kulturgeschichtliches Bilderbuch aus vier Jahrhunderten, neu bearbeitet
und ergänzt von Max von Boehn, 1 (München 1923) Abb. 419. Zu. A. Bosse s. THIE-
ME-BECKER, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 3/4, 402f.

¹⁰⁷⁾ MEIER, Im Banne alter Basler Lotterien (wie Anm. 9) 63.

¹⁰⁸⁾ ZEHNDER, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik (wie Anm. 12)
X.B.13.11.5.

¹⁰⁹⁾ WAGNER, Lotterien im alten Bern (wie Anm. 102) 51f.

¹¹⁰⁾ ENDEMANN, Beiträge zur Geschichte der Lotterie (wie Anm. 1) 66, 69; Manfred ZOLLINGER,
Das Glücksspiel im 18. Jh. in Wien, in: Homo ludens – Der spielende Mensch, I, hg. von
Günther G. Bauer (München – Salzburg 1991) 150f.

¹¹¹⁾ Für die Korrekturlesung dieses Beitrages ist Herrn Dr. Helmut HUNDSBICHLER, Institut
für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Körnermarkt 13, 3500 Krems,
herzlich zu danken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [62_1](#)

Autor(en)/Author(s): Kühnel Harry

Artikel/Article: [Der Glückshafen 319-343](#)